

Bezugs-Preise:

Inland: Vierteljährlich durch die Post 3,- Km. durch Kreuzband 3,60 Km. Ausg. B monatlich 1 Km. Deutschsprachiger monatlich 2 Schilling.

Ausland: Vierteljährlich 1 Dollar.

Anzeigen-Preise:

Für die 10gepalt. Millimeter Zeile 15 Goldpf., d. ganz Seite 600 Goldmark. Bei Platzmangel schriftl. entsprechend. Aufschlag Rabatt nach Tarif.

Reichswart

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend

Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen.

Verleger: Lühm 8082, Postfach-Amts Berlin 88714

Unverlangt Manuskripte in Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 15

Berlin, den 9. Ostermonds (April) 1927

8. Jahrgang

Inhalt: Die Reichswehr. — Zehn Jahre nach der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten. — Hitler, Nationalsozialismus und Rom. — Plauen und die nationale Opposition. — Zu „Manneslehre - Weibeschule“. — Schulbürgerrechte. — Aus der Bewegung. — Bücherzugang.

Die Reichswehr

(Siehe auch den Aufsatz in Nr. 14 „Außenpolitik auf Kosten der Landesverteidigung“.)

Man stelle sich den möglichen Fall vor: in einem mittel- und osteuropäischen Konflikt beanspruchten Hauptmächte des Völkerbundes den Artikel 18, verlangen mit anderen Worten den Durchmarsch durch deutsches Gebiet. Während der Verhandlungen erklärt Frankreich plötzlich, es könne nicht länger mehr warten, weil Polen oder die Tschchoslowakei in ihrem Bestande und damit das mitteleuropäische Gleichgewicht gefährdet sei, der Friede von Versailles ebenfalls sich in Gefahr befinde. Frankreich müsse außerdem seine Vertragsverpflichtungen halten, sei nicht in der Lage, das Ergebnis der schwebenden Verhandlungen des Völkerbundes abzuwarten, sondern gezwungen, zu handeln. — Es rücken nun, nehmen wir weiter an, französische Truppen in deutsches Gebiet ein, französische Luftfahrzeuge gingen gleichzeitig vor, ebenfalls französische Kriegsschiffe nach der Ostsee. Wir betonen: dieses ist nur ein Beispiel einer jener zahlreichen Lagen, die eintreten und Deutschland vor eine Entscheidung von unabwehrbarer Tragweite stellen könnten, von heute auf morgen. Durch einen solchen oder ähnlichen französischen Schritt wäre, jedenfalls im Augenblick, eine vollkommen neue Lage geschaffen, die Frage der unmittelbaren Verteidigung des deutschen Bodens ausschließlich käme in Betracht, und in diesem Belange hätten Politik und Diplomatie zu schweigen. Was würde also weiter geschehen? Das können wir nicht voraussagen, wir können nur sagen, was deutscherseits zu geschehen hätte. Das läßt sich mit zwei Worten sagen: das deutsche Gebiet wäre zu verteidigen, der Friede für gebrochen zu erklären und damit auch alle Verträge mit dieser friedensbrechenden Macht als nicht mehr existierend. Nehmen wir an, — was leider keineswegs sicher ist, im Gegenteil! — eine deutsche Regierung dachte so, und der Reichspräsident hätte dementsprechend verfahren. Man braucht kein berufsmäßiger Zukunftstünder zu sein, um zu sagen, daß die deutsche Bevölkerung in ihren verschiedenen politischen Richtungen und Schichten gegenüber einer solchen Lage keineswegs einig sein würde, sondern uneinig denn je. Vielfach besteht die Ansicht, daß man da selbstverständlich einen Diktator brauche und auch haben werde. Das erstere ist ohne weiteres richtig, das zweite fraglich, fraglich auch in der Unterfrage, wie der Diktator aussehen würde. Das steht keineswegs fest, auch dann nicht, wenn man voraussetzt, der Diktator werde überhaupt nur möglich, wenn er die Reichswehr als Halt hinter sich hätte, auf ihr stände. Es kann nicht unsere Absicht sein, den Komplex von Fragen politischer, militärischer, wirtschaftlicher und innenpolitischer Art, der hier in Frage käme, auch nur näher zu bezeichnen. Wir wollen hier nur von der Reichswehr sprechen, denn auch diese Frage ist nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick vielleicht den Anschein haben könnte.

Die letzten Debatten im Reichstage über den Haushalt der Reichswehr zeigten eines besonders in einer heiklen naive ammuten Klarheit: es war keine der großen Parteien, welche nicht die Reichswehr politisch, westanschaulich, geistig für sich in Anspruch genommen hätte. Die einen verlangten von der Reichswehr, daß sie einheitlich und einhellig für die republikanische Staatsform nicht allein von Begeisterung entzündet sei, sondern für die Republik von Weimar. Der Offizier, der Reichswehrsoldat, der nicht von der Flamme dieser Begeisterung erfüllt sei, taugt nichts, und nur so könne der tiefbedauerliche Spalt zwischen der Reichswehr und dem wahren eigentlichen deutschen Volk zum Verschwinden gebracht werden. Andere sagen, von der Reichswehr dürfe man nur verlangen, daß sie ihren Eid auf die Verfassung ebenso treu halte wie früher die Angehörigen des alten Heeres ihren Fahneneid gehalten hätten. Die Reichswehr habe nur den Staat, der ja nun einmal da sei, zu verteidigen, sie bedürfe aber keiner Begeisterung für die bestehende Staatsform, auch müsse Offizieren und Soldaten erlaubt sein, unbeschadet ihrer Treue zum Staat und ihres pflichtmäßigen Willens, ihr Leben für ihn einzusetzen, — monarchische Gesinnung und den monarchischen Gedanken in sich zu tragen. Das gesamte ausgesprochene Republikanerium verlangt allgemein von der Reichswehr, daß sie allen Befehlen und Richtlinien blindlings folge, die letzten Endes aus dem erhabenen Prinzip der Mehrheit hervorgehen und von ihr getragen werden, wie z. B. auch jedes Kabinett. Der gesamte Kommunismus seinerseits sagt Tag für Tag dem Reichswehrsoldaten: Du bist sehr dumm, wenn du deinen Vorgesetzten gehorcht und vollends, wenn du dich von einer Regierung, von einer Parlamentsmehrheit im Krieg in den Tod schicken läßt! — Die Vertreter

des Kommunismus in Deutschland predigen diese Haltung grundsätzlich, um von langer Hand die Manneszucht zu untergraben und die Aktionsfähigkeit der Reichswehr nach Außen wie nach Innen für den Ernstfall illusorisch zu machen. Derartige und ähnliche Einflüsse würden aber in einer außenpolitischen Lage, wie die eingangs skizzierte, auf viel breiterer Grundlage platzgreifen. Die Pazifisten, die Menschenrechtler, die gesamte Judenchaft usw. würden ihren ganzen Propagandapparat einsetzen, um im Namen der „Menschheit“ auf die Reichswehr einzuwirken. Die Sozialdemokratie und Demokratie würden politisch und agitatorisch alle Kraft einsetzen, um zu erreichen, daß man zwar gegen den Durchmarsch protestiere, aber unter keinen Umständen es darüber zum Krieg, zu Feindseligkeiten kommen lassen dürfe. Die zweite Internationale würde in der ganzen Welt die kräftige Unterstützung der Sozialdemokratie und Demokratie in Deutschland bilden. Die Mittelparteien würden etwas mehr verstimmt und mit etwas anderen Mitteln ähnlich vorzugehen versuchen. Wir brauchen hier auf die verschiedenen Ziele und Beweggründe nicht näher einzugehen. Es kommt hier nur darauf an, anzudeuten, wie vielen verschiedenartigen und einander entgegengesetzten Einflüssen gerade in einer solchen kritischen Lage die deutsche Reichswehr ausgesetzt sein wird. Es wird unmöglich sein, die Reichswehr dem gegenüber abzusperren, denn die Propaganda und ihre Mittel sind heute derart, daß sie durch Abspernung nicht ferngehalten werden können. Man darf zudem sicher sein, daß mit dem Augenblick des Auftauchens einer solchen gefährlichen Frage wie des Durchmarsches eines fremden Heeres oder einer sonstigen Grenzverletzung eine Sabotagefront in Deutschland arbeiten wird, die an Organisation und Mitteln ihresgleichen suchen dürfte. Und man wird es nicht nur mit Sabotage der Reichswehr zu tun haben, sondern mit entsprechender Beeinflussung der gesamten deutschen Bevölkerung.

Die Frage auf der anderen Seite ist, wie die Reichswehr denken und handeln werde. Darauf genügt nicht die Antwort: sie sei ganz in den Händen ihrer Führer und ihres höchsten Chefs, des Reichspräsidenten, sie sei ihrem Eid treu und werde im Rahmen dieser beiden Pflichten marschieren und ihr Leben einsetzen wann, wie und wo es befohlen werde. Offiziere und Soldaten der Reichswehr sind Menschen, sie sind keine Maschinen, wenn ihnen oder von ihnen hundert Male gesagt wird, sie hätten nichts mit der Politik zu tun, sondern das Vaterland zu verteidigen, oder im Inneren für Aufrichterhaltung der Ruhe und geistlicher Zustände zu halten, — sie werden doch, zunächst innerlich, an Fragen nicht vorbeikommen, die in irgend einem Sinne politischer Art sind, ganz besonders auch deshalb nicht, weil die Reichswehr selbst jeden Tag sieht, wie viele verschiedene und entgegengesetzte Auffassungen, Ansichten und Absichten einander in Deutschland gegenüberstehen und sich bekämpfen. Und nun hört die Reichswehr in der skizzierten kritischen Lage auch Stimmen, wie etwa die folgenden: um des Himmelswillen müssen wir in Deutschland friedlich bleiben, es ist keine Aussicht auf Erfolg für die Reichswehr, sie wird den Durchmarsch nicht verhindern können, sie wird sich nicht halten können, jeder Schuß, den sie tut, jede feindselige Haltung, die sie auch nur versucht, muß unläuglich Unheil über sie selbst, über ihre Angehörigen, über das ganze Land bringen; die feindseligen Mächte sind ja ganz ungleich stärker, und, besonders auf die Dauer, ist ein Kriegszustand ganz untraglich. Ist nicht viel besser, die Ungerechtigkeit zu ertragen? Vielleicht wird Deutschland nachher reichlich entschädigt und belohnt und sich eines unbegrenzten Vertrauens gerade von seinen Frankreich erfreuen. In solchem Tone wird es gehen und dazu immer die Frage an jeden einzelnen: für wen willst du dich denn opfern? glaube doch nicht an das, was dir deine Vorgesetzten erzählen. — Mit allen solchen Stimmen wird sich eine geschickte und machtvolle Propaganda des Auslandes vereinigen. Man wird der deutschen Bevölkerung vorhalten, wie jeder Widerstand gegen den Durchmarsch zu Vermüstungen der deutschen Städte und Dörfer, zur Vernichtung der deutschen Industrieanlagen und zu Hinrichtung der Bevölkerung durch Giftgas führen würde. Ein Bild grauenvollen, jurchtären Elends wird man den Männern und Frauen des deutschen Volks vorführen, mit dem besonderen Hinweis, die Vermüstungen Nordfrankreichs im Kriege würde ein Kinderpiel sein gegen das, was dem deutschen Volke und Lande drohe, wenn es sich von verdrehten nationalistischen Führern wieder in einen Krieg hineindrängen

ließe. Im Lande und von außerhalb wird vorerzählt werden: nun sei Deutschland doch geehrt und geehrt Mitglied des Völkerbunds und des Völkerbundsrats geworden, habe nach langen Mühen dieses hohe Ziel erreicht. Man könne doch nicht das alles aufs Spiel setzen, weil eine gewiß unglückliche vorübergehende Situation eingetreten sei, welche für den Augenblick auch die Harmonie des Völkerbundes gestört habe. —

Diese Andeutungen mögen genügen, um eine Ahnung davon zu geben, wie viele mächtige und verschiedene Einwirkungen in dem als Beispiel gewählten oder in einem anderen Konfliktfall auf die deutsche Bevölkerung, vor allem auf die Reichswehr sich in Tätigkeit setzen werden. Gewiß, ausgeschlossen ist nicht, daß die andere Seite siegt, und daß die Reichswehr dem Befehl, ohne rechts und links zu sehen, die Landesverteidigung in die Hand zu nehmen, folgt. Aber auch dann, und solange der Kriegszustand dauert, werden die zermürbenden Einwirkungen und Versuche fortgesetzt werden, um so eindringlicher, je länger es dauert. Man muß sich darüber klar sein, daß auch die beste Truppe einschließlich ihrer Führer darüber kaputt geht, wenn sie nicht innerlich einen festen lebendigen Halt besitzt. Der kann hier nicht liegen in Begeisterung für die Republik, noch für die Idee des Staates, noch für die Monarchie und den monarchischen Gedanken an sich, noch im Eide und in der Manneszucht allein. Wirkksam, dauernd wirksam kann hier nur ein lebendiger Nationalismus sein, der die ganze Reichswehr zu durchdringen hätte. Ist er vorhanden? Stellenweise sicher. Ob aber die Reichswehr als Ganzes planmäßig durch den nationalistischen Gedanken durchdrungen wird, ob man diesen systematisch pflegt, von den Führern bis zu den Soldaten, das muß man bezweifeln, ja, das muß verneint werden! Hier liegt aber die einzige Möglichkeit, um die Reichswehr das Werkzeug, richtig den Organismus, werden zu lassen, der sie sein muß: die vollständige Verschmelzung ihres Daseins und Zwecks mit dem nationalistischen Gedanken und Willen. Und man geht nicht zu weit mit der Folgerung, daß auch das nicht genügt, sondern daß dieses Einwerden mit Volk und Land nur durch ein nationalsozialistisches Bewußtsein und einen nationalsozialistischen Willen eintreten kann. Nationalismus ohne den Sozialismus ist eine klingende Schelle.

Zehn Jahre nach der Kriegserklärung der Vereinigt. Staaten

Der zum zehnten Male sich jährrende Zeitpunkt des Eintrittes der Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland hat in der vergangenen Woche der linken bis mittleren Presse Anlaß zum Aufwärmen einer ihrer alten agitatorischen Unwahrheiten gegeben. Eigentlich sind es zwei Unwahrheiten, nämlich die eine: der Eintritt Amerikas in den Krieg hätte vermieden werden können, und die zweite: mit dem Eintritte sei die Katastrophe Deutschlands ohne weiteres besiegelt gewesen. —

Der Krieg ist verloren gegangen, in den Vereinigten Staaten ist schon lange zum Dogma geworden, Amerika habe den Krieg entschieden. Die deutsche Linke bzw. deren Führer werden von eigenen bösen Gewissen nicht losgelassen, von der Furcht, doch einmal auch unter ihren Anhängern erkannt zu werden und veräurmen deshalb keinen Anlaß, alle untersuchende Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Ihnen zufolge sind also diejenigen die Schuldigen am Verlußt des Krieges, welche den Eintritt der Vereinigten Staaten in die Feindseligkeiten gegen Deutschland herausbeschworen hätten.

Wer die politische Seite und die Hintergründe der Ereignisse des Weltkrieges verfolgt und in einiger Nähe gesehen hat, weiß, daß es sachlich unmöglich ist, ein bestimmtes Ereignis, einen bestimmten Faktor herauszunehmen und an und für sich zu betrachten. Dazu hing alles viel zu eng und urächlich und zu sehr in fortwährender Wechselwirkung zusammen. Eine kritische politische Geschichte des Krieges ist noch nicht geschrieben worden, eine solche nämlich, welche die politischen Kaufalllinien klarlegt und sie zu den handelnden oder leidenden Persönlichkeiten zurückführt. Ein solches Unternehmen wäre heute möglich und lohnend, da genug Stoff und Aufschlüsse vorliegen. In einem kurzen Aufsatz wie hier konnte kein — dafür Andeutung gemacht werden, und wir wollen uher Herz bei

Reichswartleser!

Deckt Euren Bücherbedarf durch die Zusendung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Str. 30 (Postfach-Amts Berlin 88714). — Deutschland gesendet portofrei, sonst gegen Nachnahme.

beschränken, den amerikanischen Faden vom Augenblick der Kriegserklärung an nach rückwärts zu verfolgen:

Schon lange vor dem Kriege bestand zwischen London und Washington die stille Abmachung zwischen den Staatsmännern, das sogenannte „Gentleman-Agreement“; diesem zufolge würden in einem Kriege Großbritannien mit Deutschland die Vereinigten Staaten auf der britischen Seite ohne weiteres zu sein haben. Diese Abmachung fand unter Beteiligung auch französischer Staatsmänner bereits im Jahre 1897 statt. Die folgenden anderthalb Jahrzehnte brachten auf Schritt und Tritt Beweise für diese grundsätzliche Einstellung der Vereinigten Staaten. Drastisch trat sie hervor im Frühjahr 1911 anlässlich des Besuchs eines amerikanischen Geschwaders in London; der Geschwaderchef Admiral Sims auf einer offiziellen Feierlichkeit erklärte: Amerika werde seine Freundschaft für Großbritannien bis zum letzten Dollar und bis zum letzten Blutstropfen beweisen. Ebenfalls legte in einem Bericht der Admiral dar, die militärischen Autoritäten Großbritanniens seien der Ansicht, daß der große Krieg nicht länger als vier Jahre hinausgeschoben werden dürfe.

Mit Beginn des Krieges erklärten sich die Vereinigten Staaten für neutral, ließen jedoch durch ihr Verhalten von Anfang an erkennen, daß sie auf der Seite der Feinde Deutschlands standen und die Niederlage Deutschlands als eine selbstverständliche und unabdingbare Notwendigkeit ansahen. Das zeigte sich schon im August 1914 durch ihre Zulassung der völkerrechts- und vertragswidrigen britisch-französischen Blockierung Deutschlands und durch ihre ungeheuren Lieferungen an Munition und anderem Kriegsmaterial aller Art an die Entente. Hätten diese Lieferungen nicht stattgefunden, oder wäre, paritätisch, auch nach Deutschland Bedarf an Kriegsmitteln, Nahrungsmitteln, Baumwolle, Kautschuk, Kupfer usw. geliefert worden, so würde der Krieg nach einem Jahre zu Ende gewesen sein. Der Handelskrieg mit U-Booten, den Deutschland zuerst von Februar 1915 an einleitete, fand in den Vereinigten Staaten von Anfang an einen Gegner. Fortgesetzte Drohungen und Versprechungen aus Washington bestimmten die deutsche Regierung, den U-Bootskrieg immer nur halb, mit Rücksicht nach allen Seiten hin zu führen und ihn so einerseits zu einem stumpfen Werkzeug zu machen, andererseits den übrigen Mächten Zeit zu geben, Kriegsmittel der Abwehr und Gegenwehr gegen die deutschen U-Boote zu erfinden und zu erproben, während Deutschland Jahr für Jahr weiter ausgehungert, zerrüttet und geschwächt wurde. In Erkenntnis dieser und anderer Zusammenhänge hat die nationale Opposition während des Krieges seit dem Jahre 1915 darauf gedrängt: den Handels-U-Bootskrieg entweder nicht zu führen, oder uneingeschränkt und rücksichtslos. Die Regierung unter Bethmann Hollweg blieb bei dem größten Fehler, der gemacht werden konnte, bei der Halbheit. Wir waren uns auch klar darüber, daß der uneingeschränkte U-Boots-Handelskrieg geführt werden mußte, bevor Deutschland zu sehr geschwächt wäre; das Fortschreiten der inneren Schwächung war eine ebenso schreckliche wie klare Tatsache. Nicht minder klar war, daß die Vereinigten Staaten den Kriegszustand erklären würden, sobald sie diesen für nützlich hielten, als die Druckpolitik während ihrer formalen neutralen Politik. Hätten die Vereinigten Staaten den Krieg erklärt, wenn der uneingeschränkte U-Bootskrieg zum günstigsten Zeitpunkt: im Frühjahr 1916 eröffnet worden wäre, so würde der deutschen Seite nur Erlösung, kein Nachteil erwachsen sein; denn auch alle Beschränkungen Amerika gegenüber wären

dann weggefallen. Mehr als zweifelhaft ist aber, ob 1916 Amerika den Kriegszustand erklärt hätte, den es 1917 für richtig hielt. Darauf kam und kommt es aber viel weniger an, als auf die heute ebenso wie damals zu Recht nicht bestreitbare Tatsache, daß ein rücksichtslos geführter, auch politisch nicht eingeschränkter U-Boots-Handelskrieg zur Rettung für Deutschland werden konnte, einerlei, ob die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten oder nicht. In früheren Jahrgängen des „Reichswarts“ sind wiederholt jene berühmten Worte Wilsons angeführt und besprochen worden, als er in einer Senatsführung dem Senator Mc. Cumber auf dessen wiederholte Frage erklärte: die Vereinigten Staaten wären in den Krieg gegen Deutschland auch eingetreten, wenn der uneingeschränkte U-Bootskrieg nicht geführt worden wäre, Amerika würde unter allen Umständen den Krieg gegen Deutschland aufgenommen haben. Dieses — man kann es nicht anders nennen — Verhör fand wie gesagt nach dem Kriege statt: es ist ein weltgeschichtliches Dokument, welches alle Diskussionen über das Ob und Wenn authentisch erledigt: Unter allen Umständen wäre Amerika in den Krieg gegen Deutschland gegangen, damit es völlig zu Boden geschlagen würde und damit die Vereinigten Staaten, genauer: Wilson Weltfriedrichter sein könne. Demgegenüber ist schon die Frage lächerlich: ob Deutschland wegen der Möglichkeit, Amerika zum offenen Feinde zu bekommen, auf rücksichtslose Anwendung wirtungsvoller und entscheidender Kriegsmittel hätte verzichten sollen, verzichten dürfen. Diese Frage stellen, heißt sie verneinen, wohl gemerkt, auch wenn wir uns darüber klar sind und offen aussprechen, daß manche Berechnungen über die Wirkung des U-Bootskrieges nicht richtig gewesen sind, ebenso wie über die Kriegslage zu Lande eine Zurückhaltung beobachtet zu werden pflegte, die nicht im Interesse Deutschlands gelegen hat; doch hiervon ein anderes Mal.

Das Auftreten der Vereinigten Staaten als kriegsführender Feind also war unvermeidlich und wäre unter allen Umständen gekommen. Die Befreiung: das Singutreten der Vereinigten Staaten hätte den Krieg zuungunsten Deutschlands entschieden, erledigt sich hiermit zu einem Teil. Außerdem aber ist ganz unrichtig, daß die amerikanischen Truppen im Jahre 1918 die unguünstige Wendung herbeigeführt hätten. Die Gründe waren ganz andere. Im Gegenteil steht fest, auch nach Zeugnissen von Franzosen, Engländern und Amerikanern selbst, daß der Einfluß der amerikanischen Truppen auf den Verlauf der Kampfhandlungen keineswegs so außerordentlich gewesen ist. Wären die Verhältnisse im Inneren Deutschlands anders gewesen, und hätte der Krieg durch den Winter 1918-19 hindurch geführt werden können, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach die amerikanischen Truppen weiter nachgelassen haben, als sich im Oktober schon ereignet hatte. Die ungeheure Hilfe an Material der Vereinigten Staaten an unsere Feinde blieb sich gleich als Amerika die formale Neutralität aufrecht hielt oder nicht.

Die deutsche Tragik dieses Teiles des Krieges lag in der Leitung, vielmehr des Mangels einer festen, entschlossenen, das Gesamte übersehenden Leitung. Eine solche würde, unbekümmert um Entschlüsse Amerikas, den U-Boots-Handelskrieg still vorbereitet und rücksichtslos durchgeführt haben, ohne sich auf jenen schmählichen und moralisch zermürbenden diplomatischen Notenkrieg der Jahre 1915 und 1916 einzulassen.

von mir im gleichen Sinne. Ich habe das heute besonders hervorgehoben, um zu zeigen, daß, wenn ich jetzt in diesem Sinne spreche, das kein „Schwanken“ und keine Meinungsänderung ist, sondern eine schon seit langer Zeit beglegte und vertretene Auffassung.

Kommen wir von hier aus nun zur Frage der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und Hitlers zu Rom? In mehrfacher Wiederholung ist im „Reichswart“ gesagt worden, zuletzt am 5. Februar dieses Jahres, daß jener Aufsatz „Hitlers Frieden mit Rom“ verfaßt wurde auf Grund von Angaben, die mir über eine Unterhaltung Hitlers gemacht worden waren, und zwar in erster Linie durch den Abgeordneten v. Ramtin. Diese Angaben haben sich als unrichtig herausgestellt, wie in jenem Artikel vom 5. Februar dieses Jahres gleichfalls festgestellt worden ist. Ich brauche dazu hier nur die folgenden Sätze aus dem Artikel wieder anzuführen: „Diese Informationen und meine Annahme haben sich als unrichtig herausgestellt, ebenso zeigten die verflochtenen zwei Jahre, daß irgendwelche unmittelbare und mittelbare Verbindungen Hitlers an „Rom“ nicht bestehen, noch bestanden haben. Die Neben Hitlers, die Tätigkeit seiner Partei, dazu neuerdings sein Buch, haben den einwandfreien Beweis geführt, daß er nach der Neugründung seiner Partei Anfang 1925 den gleichen Kurs nach den gleichen Grundgedanken steuert wie vor dem Herbst 1923.“

Zusammengefaßt liegt also die Sache so: auf Grund jener mir gemachten, sachlich wie die Zukunft zeigte, unzutreffenden Angaben, — war die Annahme von einer Bindung Hitlers an Rom erwacht. Wäre jene unrichtige Darstellung nicht gemacht worden, so würde jener Aufsatz auch nicht verfaßt worden sein, so wäre auch die Annahme von einer römischen Bindung Hitlers gar nicht aufgetaucht. Nachdem also mit der Feststellung der Unrichtigkeit der Angaben die auf sie aufgebauten Folgerungen weggelassen waren, blieb überhaupt kein Material für Behauptung einer römischen Bindung Hitlers übrig, jedenfalls wüßte ich nichts zu nennen, wäre aber dessen denkbar, die mich auf Punkte aufmerksam machen könnte, die hier noch zu erörtern wären. So lange eine irgendwie substantiierte Behauptung solcher Art nicht unwiderlegt gemacht worden ist, kann man doch gerechterweise Hitler und seine Partei nicht einer Bindung und Verbindung mit Rom beschuldigen.

Daß ein fanatischer Katholik und ein fanatischer Protestant einander mit unparteilichem Mißtrauen, sehr häufig mit Mißgunst gegenüberstehen, ist eine Erfahrungstatsache aus den deutschen Verhältnissen und ihrer geschichtlichen Entwicklung erklärlich. Ebenfalls kann und darf in Abrede gestellt werden, daß auf beiden Seiten religiöses und politisches miteinander vermischt wird, oft gerade von denen, die behaupten, sie trennten es. Innerhalb der gesamten völkischen Bewegung habe ich einen in solchem Sinne fanatischen Katholiken bisher noch nicht kennen gelernt, noch je von einem solchen gehört, oder gelesen. In den verschiedenen Teilen der Bewegung ist ein solcher Katholizismus auch nicht denkbar. Der fanatische Katholik, der „politische“ Katholik geht zu anderen Parteien, nicht zur Nationalsozialistischen. Außerdem ist die Tatsache bezeichnend genug, daß innerhalb der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gerade unter den Führern sich eine ganze Reihe Evangelischer befindet. Erwähnt seien nur die Namen: Dr. Fried. Feder, Dietrich, Koffka, nicht zu reden von den Parteiführern, Führern und Unterführern der Partei im gesamten nationalsozialistischen Deutschland. Ohne die einmütigen mitgeteilten fanatischen Annahmen der „Informationsbriefe“ würde ich Abstand genommen haben, solche Einzelheiten zu erörtern und überhaupt die Frage zu stellen: ob jemand tatsächlich im Ernst glauben kann, eine solche Partei wie die Nationalsozialistische könne von Rom durchdrungen sein oder geleitet werden.

(Schluß folgt.)

Hitler, Nationalsozialismus und Rom.

Von verschiedenen Seiten ist die Bitte an mich gekommen, noch einmal zum Thema: „Rom“ in Verbindung mit meinem Uebertritt zur nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei Stellung zu nehmen. Dazu zunächst eine nicht von mir propagierte Neußerung:

Die Reorganisation der „Frage“ in der vorletzten Nummer des „Reichswart“ nahm Bezug auf den „Informationsbrief“ 123 der Deutschvölkischen Freiheitspartei, im besonderen auf eine vom Abgeordneten v. Graefe an alle Gauleitungen weiter gegebene Aufklärung über meinen Austritt und was damit zusammenhängt, seine Begleiterscheinungen und seine Folgerungen. Im Schlußabschnitt sagt der Abgeordnete v. Graefe sich dahin zusammen: „Schließlich gebe ich überhaupt meiner Ueberzeugung dahin Ausdruck, das alles, was sich in den letzten Wochen bei uns abgespielt hat, ein planmäßiges, vorbestimmtes Manöver, in erster Linie von ultramontanen Kreisen im Hintergrunde, wobei ich nicht entscheiden kann, wer im einzelnen aktiver Mitspieler dieser Intrigen gewesen ist und wer nur unbewusstes Instrument.“ — Auf dem Vertretertag der Deutschvölkischen Freiheitspartei, Anfang Februar, ist zunächst die Ansicht laut geworden, meinen Austritt und Uebertritt hätte ich als Werkzeug der Freimaurerei vollzogen. Zwischen ist mir nun die Aufklärung Herrn v. Graefes zugegangen, auf den mindestens ebenso fruchtbaren Gedanken gekommen, mich als das Werkzeug des Ultramontanismus, also „Roms“, anzusprechen. War es nicht das Beste, beides zu kombinieren und zu sagen, Zusammenarbeit der Freimaurerei, des Ultramontanismus, im besonderen auch des Jesuitenordens, habe meinen und meiner politischen Freunde Austritt bzw. Uebertritt hervorgerufen? Ich erinnere mich dabei an das Jahr 1923 und an den Beginn des Jahres 1924. Da wurde innerhalb der Freiheitspartei heimlich ein „Bund“ gebildet, bei allen anderen möglichen Personen und Vereinen der Freimaurer und der Jesuit nicht geschied, sondern einfach „abgehandelt“. Auf einer Vertretertagung wandte ich die alte Schlußfolgerung in folgender Weise ab: „was man sich nicht erklären kann, nicht man als Freimaurer-Tatbestand an“, — was Versanden und Mißfallen erregte. In der Tat war es aber so, und nicht allein bei Vorgängen, die man sich nicht erklären konnte, sondern auch bei solchen, deren wahre Bedeutung und Ursachen man nicht verstehen und anerkennen konnte. Wie das Beispiel des neuen Informationsbriefes zeigt, ist die tatsächliche und verstandesmäßige Verfassung noch heute die gleiche. Die Selbstinszenierung geht so weit, daß Herr v. Graefe jetzt den Satz schreibt: „Es wäre auch interessant, zu wissen, wie weit solche Einflüsse über ihr katholisches Ziel hinaus, vielleicht unbewußt, bei den Herren Reichswart, dem Gauleiterführer Hitlers in Berlin, der bei den Austrittsverhandlungen des Grafen Reventlow wesentlich beteiligt sein dürfte, und bei dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Straffer, der bekanntlich die völkische Reichstagsabgeordnete seinen brüsten Austritt sprengte, eine Rolle gespielt haben.“ — Auch diese Logik ist wieder charakteristisch.

Herr v. Graefe würde die Nachprüfung interessant finden, glaubt also, daß sie interessante Ergüsse haben wird, ultramontane Einflüsse bei Dr. Goebbels zu prüfen, „der bei den Austrittsverhandlungen des Grafen Reventlow wesentlich beteiligt gewesen sein dürfte“. Nun habe ich aber in der Tat mit Herrn Dr. Goebbels bis Anfang April 1927 nie ein Wort gesprochen und vor meinem Uebertritt nie einen Brief gewechselt. Ist danach nun die Nachprüfung der ultramontanen Eigenschaften des Herrn Dr. Goebbels noch interessant oder ist sie nicht mehr interessant? Und weiter: Austrittsverhandlungen habe ich überhaupt nicht gepflogen, weder mündlich noch schriftlich. Es hat eine einzige Unterhaltung zwischen Hitler und mir stattgefunden, die der Vereinigung der persönlichen Mißverständnisse und der Aufklärung von deren Ursachen galt. Ueber die weitere Schlußfolgerung: hinter „Herrn Straffers brüstem Austritt“ ständen gleichfalls ultramontane Drahtzieher, kann man ebenfalls nur die Achseln zucken und vollends zu dem nun folgenden Satz Herrn v. Graefes: „jedemfalls wären diese in der Weise einzuwirken, um unseren Blick zu leiten für die wirklichen Zusammenhänge des jüngsten künstlich gemachten Konflikts in unseren Reihen und für die eigentliche Bedeutung, die der Uebertritt des Grafen R. gerade in diesem Moment, wo unserer völkischen Bewegung besondere Aufgaben und günstige Kampfsituationen zuteil, im Gesamtbilde der völkischen Vorgänge haben sollte.“ Die „verflochtenen Zusammenhänge“, die nur in der Handlung der Herren existieren, werden schließlich ihren Blick schärfen zur Erkenntnis der einfachen und sehr klaren Wirklichkeit. Die Wirklichkeit anzuerkennen und gar öffentlich das zu tun, widerspricht aber ihnen aufs Heftigste. Denn dann müßten sie zugaben, daß es wahrhaftig kein „künstlich gemachter Konflikt“ gewesen ist, sondern ein solcher, der bereits seit Jahr und Tag und länger bestand und sachlich-bewiesenermaßen von Straffer hergeleitet war. Man begreift das Interesse der Leitung der Freiheitspartei, diesen so einfachen Tatsachenbestand in Abrede zu stellen und anstatt dessen freimaurerische, ultramontane, jesuitische Gespenster heraufzubeschwören, um die für solche Dinge so umfangreiche Mißverständlichkeit im Lande in blinder Hand vom Faschismus hin zu überführen. Sollte man eine solche taktische Absicht der Führerschaft aber nicht annehmen, so bliebe schließlich nur die Möglichkeit einer „Schönung des Reichswart“ für Dinge, die nicht vorhanden sind, und die näher zu bezeichnen, ich im Augenblick noch zu küßlich bin.

Wie gesagt, bin ich gebeten worden, hier noch einmal zum Thema „Rom“ mit Beziehung auf die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mich zu äußern. Als Einzelheiten erzielten die angeführten Abschnitte des Informationsbriefes besonders geeignet. Mißleidet überblickt der Leser jetzt die innere Beziehung und Zusammenhänge, in denen ich vor nunmehr über zwei Jahren in dem viel genannten Aufsatz: „Hitlers Frieden mit Rom“ schrieb: „wir gehören nicht zu denjenigen, die über all den Jesuiten wittern oder vorwährend in hohen Tönen gegen Rom zu Felde ziehen oder gar den Krieg mit der römischen Kirche oder ihren Anhängern wünscheln.“ — In dem in der Sache lag schließlich eine Umdeutung auf jene Persönlichkeiten der Reichsleitung der Freiheitspartei, die tatsächlich überall Jesuiten, Rom usw. wittern, ist auch von diesen ebenso mit Mißfallen verstanden worden, wie damals wiederholte mündliche Neußerungen

Plauen und die nationale Opposition.

Vorige Woche begann die Neuaufnahme des Besoldigungsprozesses des Reichsaussenministers Dr. Stresemann gegen den Plauer Rechtsanwalt Dr. Arthur Müller. Gegenstand des Prozesses ist ein Schriftwechsel des Rechtsanwalts Müller mit der Deutschen Volkspartei, in dem Müller gegen den Reichsaussenminister nachstehende Vorwürfe erhoben hat:

1. Stresemann habe wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt, als er vor der Öffentlichkeit erklärte, das Sicherheitsangebot vom Februar 1925 im Einverständnis mit dem Kabinett gemacht zu haben, und
2. Stresemann habe, als er noch nicht Minister war, den großen politischen und persönlichen Einfluß, den er als Abgeordneter und Führer einer großen Partei besaß, dazu eingesetzt, Schiebergeschäfte der Evaporatorgesellschaft und ihres Generaldirektors Paul Wilm zu decken. Er habe also damit der Korruption Vorschub geleistet!

Der Vorwurf der Lüge blieb ohne Folgen; der Chribegriff des Herrn Dr. Stresemann gestattete es, ihn eben hinzunehmen. Erst nach mehrmaliger Wiederholung des Korruptionsvorwurfs füllte sich endlich Herr Dr. Stresemann beleidigt, und die Staatsanwaltschaft erhob Anklage. Die Anklage schließt bezeichnenderweise das Hauptmotiv des Konflikts, die herbe Kritik Dr. Müllers an der Politik Stresemanns, insbesondere den Vorwurf der Eigennützigkeit und Lüge, aus und beschränkt sich auf den Vorwurf der Korruption! Es geht also im Prozeß allein um die Behauptung, Dr. Stresemann habe eine strafbare Handlung der Evaporatorgesellschaft, deren Aufsichtsrat er angehört, durch seinen Einfluß gedeckt! — Ohne seinem Ergebnis vorgreifen zu wollen, muß gesagt werden, daß es immerhin nicht zum Alltäglichen gehört, wenn ein amtierender Minister einen in aller Öffentlichkeit mehrmals wiederholten Vorwurf der bewußten Unwahrheit stillschweigend hinnimmt und schließlich erst nach langem Drängen seiner Freunde lediglich wegen eines gleichzeitig erhobenen geringeren Vorwurfs seines Gegners gerichtliche Schritte ergreifen läßt! Wer jedoch Charakter, Politik und Geschäfte des Herrn Dr. Stresemann genau kennt, wird sich über das letzte bestimmt nicht wundern. Die Art und Weise, in welcher der derzeitige deutsche Außenminister bisher Angriffe auf seine Ehre von weit größerem Format als die des Herrn Rechtsanwalt Müller — ich erinnere nur an die des Grafen Reventlow und an die meinigens — gestillt hat, zu überhören verstand, ist so bezeichnend, daß einiges davon immer wieder festgenagelt zu werden verdient!

1. Anfang April 1924, unmittelbar nachdem das Lameskomitee sein Gutachten der deutschen Regierung übergeben hatte, ließ Herr Dr. Stresemann durch seine ihm unterstellte Dienststelle der deutschen Presse einen vollkommen tendenziösen Auszug des Gutachtens zugehen, in dem eine Reihe der schwerwiegendsten und wichtigsten Bestimmungen der Damageschke einfach unterdrückt worden waren!

2. Neben diesem gefälschten Presseauszug ließ Herr Dr. Stresemann durch die Reichszentrale für Heimatdienst (!)

auf Kosten der deutschen Steuergelder in einer Millionenauflage die Schrift „das Sachverständigen Gutachten“ verbreiten. Diese amtliche Schrift, in der ebenfalls die schwersten und wichtigsten Forderungen der eigentlichen Damesgelese unterschlagen worden waren, enthielt noch größere Fälschungen als der für die deutsche Presse herausgegebene tendenziöse Auszug!

3. Auf den Vorwurf der tendenziösen Entstellung des Lesers antwortete s. Zt. der Minister im Reichstag wörtlich: „Als der Auszug erschien, den die Regierung veröffentlicht hat, war das gesamte Gutachten, einschließlich der Anlagen, noch nicht in unserem Besitz!“ Tatsächlich hatte das Auswärtige Amt bereits vor der Herausgabe seines geänderten Auszuges für die deutsche Presse nachweisbar mehrere Original Exemplare des Gutachtens erhalten!! —

4. Wenige Tage nach dieser Reichstagsklärung des Ministers wurde ihm am 29. 4. 1924 in einer öffentlichen Versammlung der Vorwurf gemacht, daß er seine Zustimmung zu den Damesgelesen nach Paris so übereilt erteilt habe, daß nach Lage der Dinge angezweifelt werden müsse, daß er in der überaus kurzen Zeit, welche ihm seit dem Erhalt des Sachverständigenberichts zur Verfügung gestanden hat, sich gewissenhaft mit seinem Inhalt beschäftigt konnte! Dr. Stresemann antwortete hierauf u. a. wörtlich: „... über das Gutachten sind auch von uns schon sehr viel Wochen (d. h. vor seiner Uebersetzung) ausgedehnte Beratungen gepflogen worden! Das Gutachten war für uns nicht etwa eine neue Materie, sondern eine Materie, mit der sich das Kabinett schon seit langem beschäftigt!“

5. Am 1. August 1924 fand zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und dem Reichskanzler Marx ein Schriftwechsel um die Räumung des Ruhrgebietes statt und wurde in diesem u. a. seitens Herriot erklärt: „Frankreich und Belgien würden spätestens bis zum 16. 8. 1925 zur Räumung des Ruhrgebietes schreiten, falls Deutschlands Verhalten sich im Geiste der Damesgelese beläuft!“ Der deutsche Außenminister wurde damals bei der Behandlung der Angelegenheit von einem Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages darauf aufmerksam gemacht, daß „zu etwas schreiten“ nur den Beginn einer Ausführung bedeute und deshalb der vorliegende Brief Herriots keinesfalls die Gewähr dafür biete, daß die Ruhr tatsächlich bis Herbst 1925 geräumt sein würde! Dr. Stresemann entgegnete, daß die deutsche Uebersetzung des Herriot-Briefes insofern unrichtig sei, da sich aus dem französischen Text klar ergebe, daß das Ruhrgebiet zum Herbst 1925 bestimmt geräumt sein würde! Der betreffende Abgeordnete erwiderte, daß der französische Text „Procéder a l'Evacuation“ vollkommen richtig mit „zu schreiten“ übersetzt worden sei! — Wenige Tage später war in der amtlichen deutschen Uebersetzung des Herriot-Briefes das Wort „schreiten“ durch „vornehmen“ ersetzt worden!!

6. Am 9. Februar 1925 richtete der deutsche Außenminister auf eine bloße Anregung des britischen Vorkämpfers hin, an die Hauptmächte des Versailler Vertrages ein Memorandum,

in welchem er unter bedingungslosem Verzicht deutscher Ansprüche auf Elsaß-Lothringen und unter einer verbindlichen Garantieerklärung Elsaß-Lothringens als „rechtmäßiges“ französisches Gebiet, die deutsche Bereitwilligkeit zu einem Sicherheitspakt zum Ausdruck brachte! — Später hat Herr Dr. Stresemann sowohl dem Reichskabinett gegenüber, als auch im Reichstag und in einer Reihe öffentlicher Versammlungen seinen ausgesprochenen Verzicht auf Elsaß-Lothringen, sowie die im Memorandum erklärte Garantie abgelehnt!! Noch einige Zeit später erklärte er dann öffentlich, sein Sicherheitsangebot mit Einverständnis der übrigen Kabinettsmitglieder gemacht zu haben!! Die von mir festgestellten Tatsachen ergaben das glatte Gegenteil!!

Dieser letzte Vorfall war Gegenstand des bereits angezogenen Schriftwechsels des Rechtsanwalts Müller und gab die eigentliche Veranlassung zu dem Plauener Beleidigungsprozeß, ohne allerdings, wie schon bemerkt, in der Anklage Verwendung zu finden!

Ehe ich zum Schluß komme, zunächst die Feststellung, daß ich in der Lage bin, die von mir aufgestellten Behauptungen, die den Vorwurf der wiederholten Lüge, der Fälschung und der arglistigen Täuschung enthalten, juristisch zu begründen und zu beweisen! Wie weit ferner der Inhalt des Februar memorandums des Ministers mit § 92 des Strafgesetzbuches kollidiert, bleibt einer anderen Stelle festzustellen vorbehalten!

Die in immer weiteren Volksteilen platzgreifende Verwunderung darüber, wie es möglich ist, daß derselbe Herr Dr. Stresemann nach wie vor die außenpolitischen Geschäfte Deutschlands führt, ist nach Lage der Dinge ohne weiteres verständlich und durchaus berechtigt. Aber sind wir uns darüber klar, daß sich in letzter Zeit Dinge ereignet haben, die weit mehr zur Erregung größter Verwunderung — übrigens ein sehr unpassendes Wort — geeignet sind, als die politischen Taten des Reichskanzlers? Die Angelegenheit der Reichsregierung die bereits sehr frühzeitig gewordene Stellung Dr. Stresemanns erneut zu festigen und damit die nationale Opposition auf ein Minimum herabzubringen! Die Tatsache, daß die neuen deutschnationalen Kabinettsmitglieder nichts Besonderes dabei gefunden haben, mit Herrn Dr. Stresemann abermals zusammen zu arbeiten, beweist uns, daß man sich im Lager des Grafen Westarp zu einer etwas sehr sonderbaren Ehräußerung durchgerungen hat und daß der mit der Annahme der Damesgelese begonnene moralische Zerfallsprozeß der deutschnationalen Volkspartei durch nichts mehr aufzuhalten ist! — An die wenigen aber, die nach dem Ueberschwenken der Deutschnationalen in den Kurs Stresemann in der nationalen Opposition verblieben sind, sei die ernste beachtenswerte Mahnung gerichtet, niemals die einmal eingeschlagene klare Linie zu verlassen, denn nur durch diese allein kann das zurzeit bestehende System der bewußt geführten Liquidierung der letzten nationalen Werte des deutschen Volkes erfolgreich bekämpft werden!

Karl R. A. Wittig.

„Gros und die Evangelien“ festgenagelt hat, die da heißt: „Ich habe die Kraft in ihm, die nichts als Noheit ist, die ich haßte werde, solange ich atme, die am Tore als Vernunft und Freiheit lauert und sich — Männlichkeit nennt.“ Gegen diese Rückgratserweiterer des deutschen Volkes, wie auch gegen Rud. Hans Bartsch (der „Reichswart“) und mehrere andere deutsche Blätter drucken vor zwei Jahren meinen Kampfsatz „Soziale Rindemärkte“ ab) u. a. weitere ich seit Jahren unermüdet, wie mir Hunderte von Zuschriften bezeugen. Ausgerechnet eine Frau, die das international-pazifistische Schreiberepaar Dr. Mathilde und Dr. Mathias Baertling in zahlreichen Artikeln in der völkischen Presse emporlobt, genau wie die Innenpresse das tut, wirft mir „Entblühung von Waffenwehr“, „geduldiges und winselndes Ertragen der Krute fremder Bedrücker und behagliches Tröten durch den Daseinskrieg“ vor! Die Baertlings dagegen, die den Frauenstaat als gewesen und wiederkommend preisen, sollen von allen deutschen Führern, Mäthern usw. gelassen werden („Eiserne Blätter“ 3. 8., „Frau und Nation“, usw. usw.). Die Baertlings, die laut „Ei. Bl.“ 12. 8. von der sozialistischen Regierung Thüringens der Jenaer Universität gegen den Willen von deutschen Studenten und Professoren aufgezogen wurden! Aus dieser Entstellung erklärt sich auch der grimmige Haß Frau Rogges gegen Schopenhauer, den ein Richard Wagner als den größten Philosophen mit unsterblichen Worten empfahl. Doch diesen unheimlichen Angriff hat bereits Dr. E. Seeliger im „Deutschen Tageblatt“ in vornehmster, aber vernichtenderweise abgelehnt. Diese Erwiderung war vom Hauche schopenhauerischen Höhengereites durchweht. Frau Grosner (die auf die gegen sie gerichteten Angriffe selbst antworten will) und ich empfinden es nicht als Unzucht, mit Schopenhauer zusammen beschimpft zu werden.

Schildbürgerstreiche.

In Hamburg-Bergedorf gibt es einen Verlag, mit Namen „der Fadelreiterverlag“. Der glaubt die Republik durch die Fiedericusmarke bedroht. Er gibt Fiedericusmarken heraus, die den Zweed haben, die Fiedericusmarken zu boykottieren (15 Bogen zu je 18 Marken kosten eine Reichsmark). Anstatt der Fiedericusmarke soll man 2 Schillermarken benutzen. Wenn es wahr ist, daß Schadenfreude die reinste Freude ist, so habe ich selten eine reinere Freude gehabt als in dem Augenblick, wie zum erstenmal diese Anti-Fiedericusmarken mir zu Gesicht kamen. Es gibt kaum etwas Komischeres als wenn der deutsche Spießbürger seine Seele in ihrer ganzen spießigen Größe offenbart: „2 mal 5 gleich 10! Statt Potsdam Weimar! Statt Fiedericus Schiller!“ oder „Ein Mensch von Charakter verbittet sich Ohrfeigen; der republikanische Bürgerfolsa weist Fiedericusriefe zurück“ oder „Gebot der Klugheit und der nationalen Würde: Auf Auslandsbriefe (zumal nach Oesterreich) keine Fiedericusmarken“ oder „Fiedericusmarke, mit der Würde der Republik im höchsten Landtag“ — so und ähnlich lauten die von republikanischem Stolz und politischer Einsichtslosigkeit geschwollenen Aufschriften dieser Marken!

Ah, guter Spießbürger, zunächst bist du über Schiller nicht ganz im Bilde. Du hast vergessen oder nicht gewußt, daß Schiller, obwohl er Ehrenbürger der französischen Republik war, über Demokratie und dergleichen recht lehrerliche Ansichten hatte wie z. B.: „Wenn sich die Völker selbst befreien, da kann die Wohlfahrt nicht gedeihen“ oder „weh denen, die dem Ewigblinden des Lichtes Himmelsfadel leihen“ — daran hat der „Fadelreiterverlag“ in seinem Eifer wohl nicht gedacht. Sodann ahnst du, guter Spießbürger, natürlich nicht, was uns Deutschen Friedrich der Große bedeutet. Du ahnst nicht, daß wir in ihm weniger den König oder den Staatsmann oder den Feldherrn oder den geistreichen Philosophen von Rheinsberg und Sanssouci sehen als vielmehr die große Seele, die allen Schicksalschlägen standhielt, den charakterfesten Mann, der durchhielt als alles verloren schien und so Staat und Thron rettete. Guter Spießbürger, hast du nie davon gehört, daß ein nicht ganz unbedeutender Bürgersohn der Freien Stadt Frankfurt sein Leben hindurch „gut fröhlich“ gesinnt war? Guter Spießbürger, der du als solcher dich natürlich für einen „guten Europäer“ hältst, weißt du nicht, daß jeder „gute Europäer“ des damaligen Zeitalters ebenso „gut fröhlich“ gesinnt war, wie jener Frankfurter Bürgersohn? Ganz gleich, zu welcher Nation er gehörte? Da lebte z. B. im heutigen Kanton Graubünden ein Mann, der der einflussreichste Politiker der damaligen „Grauen Bünde“ war; er stand an der Spitze seiner heimatischen Republik, er verwaltete ihre italienischen Gebiete; er war Reichsfürst des hl. römischen Reiches und Ministerpräsident Sr. allerhöchsten Majestät von Frankreich bei seinem Heimatlande. Er war also ziemlich vielseitig und nach heutigen Begriffen „international“, Schweizer, Deutscher, Italiener und Franzose zugleich; wenn Ulrich v. Salis — so hieß er — von einem neuen Siege Friedrichs des Großen hörte, so freute sich sein Herz über seinen „lieben Fritz“ und er gab seiner Freude entsprechenden Ausdruck. Aber nicht nur die „guten Europäer“, auch der „gemeine Mann“ in ganz Europa verehrte den großen Friedrich. Guter Spießbürger, hast du nie Goethes italienische Reise gelesen? Als Goethe am 28. April 1787 in der kleinen sizilianischen Landstadt Casanijetta war, unterhielt er sich viel mit den dortigen Einwohnern und schrieb in sein Tagebuch: „wir bekunten von Friedrich dem Zweiten erzählen und ihre Teilnahme an dem großen König war so lebhaft, daß wir seinen Tod verheßten, um nicht durch eine so unzeitige Nachricht unseren Birten verhaßt zu werden.“ Die „Würde der Republik“ in allen Ehren, aber daß diese Würde und die „Klugheit“ verlangen sollten, uns der Fiedericusmarke zu schämen, nein, teuerster Fadelreiterverlag, das glauben wir dir nicht. Immerhin, deine Absicht war gut und sollte belohnt werden. Hoffentlich wird das Reichsministerium einem dringenden Bedürfnis abhelfen und bald republikanische Orden und Ehrenzeichen einführen. Dann möchte ich den Fadelreiterverlag zu besonderer Auszeichnung vorschlagen.

2. Ebenso harmlos aber womöglich noch grotesker ist das Gebaren gewisser Politiker. Am 1. Juli läuft das Gesetz zum Schutze der Republik ab. Mancher treue Republikaner leidet bereits an Darmbeschwerden. Die preussische Regierung überlegt schon Maßnahmen für den Fall, daß das Gesetz nicht erneuert werden sollte. Sie möchte nicht nur dem Kaiser, sondern sogar der Kaiserin Hermine den Aufenthalt in Berlin untersagen. Der Sozialist Sollmann erklärt im Reichstage, die Republik müsse dem ehemaligen Kaiser auch nach dem 1. Juli die Rückkehr unmöglich machen, weniger aus Gründen der Staatssicherheit als aus Gründen der Staatsmoral! Wie ungeheuer sein muß die Staatsmoral der deutschen Spießer entwickelt sein — dafür steht uns armen Völkischen jedes Verständnis! Aber Scherz bei Seite: Es ist schließlich nicht einzusehen, warum Kaiser Wilhelm II. wie jeder andere ehemals regierende deutsche Fürst und überhaupt jeder deutsche Staatsbürger nicht das Recht haben sollte, in Deutschland zu leben und zu sterben. Will man ihm etwa erst nach seinem Tode die Rückkehr nach Deutschland ge-

Zu „Manneslehre - Weibeslehre“.

Von E. G. Paul.

„Eine Vereinigung der Deutschen wäre sehr leicht, aber doch nur durch ein Wunder zu bewirken, wenn es nämlich Gott gefiele, in einer Nacht den sämtlichen Gliedern deutscher Nation die Gabe zu verleihen, daß sie sich am Morgen nach Verdienst schämen könnten. Da nun aber dieses nicht zu erwarten steht, so habe ich alle Hoffnung aufgegeben und fürchte, daß sie nach wie vor sich verbernen, mißachten, hindern, verspotten, verfolgen und tödigen werden.“

Diese den Deutschen kennzeichnenden Worte schrieb Goethe in einer ähnlichen Zeit deutscher Schmach wie der heutigen, nur würde er heute noch hundertmal mehr Grund zur Hoffnungslosigkeit haben. In keinem Volke der Welt feiert die verdächtig-volle Sucht, den Nächsten nach Kräften zu verkleinern, ja zu beschimpfen, solche Orgien wie im deutschen. Ein schlimmes Beweismittel solcher Sucht bilden die Ausführungen Pia Sophie Rogges in Nummer 63 des „Deutschen Tageblattes“. Die Verfasserin fällt mit hellener Gehässigkeit her über die „Weibeslehre“ Maria Groenors und meine „Manneslehre“ samt meiner Monatschrift „Der Psychokrat“. Zuerst und vor allem erhalte ich den Knack out durch die Feststellung: „sein richtiger Name ist Kemski“. Warum aber die galizische Schweibweibe? wie aus einer Reihe störender Bemerkungen erkennbar wird, soll damit der Verdacht jüdischer Abstammung erregt werden. Mein „richtiger“ Name ist Paul Kemski. Ich halte mir als junger Mensch angewöhnt, den zusammenhängend geschriebenen Vor- und Zunamen im Verkehr mit Bekannten in „Paul“ abzukürzen, schrieb dann bald Aufsätze und dann auch Bücher unter diesem gekürzten Namen. Seit 20 Jahren bin ich meinen Kreisen fast nur unter diesem selbstverordneten Namen bekannt. Bin auch mit diesem Namen handelsrechtlich als Inhaber des Verlages Psychokratie eingetragen. Meine Vorfahren beiderseits sind durchweg seit Jahrhunderten ostpreussische Deutsche, Bauern, Handwerker und Gelehrte, die kaum je ein paar Worte Polnisch konnten. Ich werde doch wohl mindestens so sehr wie so viele Juden das Recht haben, mir einen deutschen Namen zu erkämpfen, wenn ich mich als Deutscher fühle, und damit von dem polnischen Odium frei zu machen. Heute mehr denn je! Claf schreibt seine sämtlichen, Theodor Frisch einen Teil seiner Bücher mit Zug und Recht unter Pseudonymen. Was ist daran Verächtliches? Frau Pia Sophie Rogge selbst schrieb früher unter dem Decknamen „Christa Hoß“!

Dann, in der 3. Zeile steht: „Daß es (das Buch „Manneslehre“) ein Beikundenbein führt, ist ein gutes Zeichen für unser Volk“. Das trifft nicht zu. Die bisherigen Auflagen betragen 10 000 Stück und sind fast verkauft. Und das ohne Presse-Lament und mit aller bescheidensten Reklamemitteln! Der 1. Band erscheint im letzten Kriegsjahre, seine Vererber waren zur größeren Hälfte Soldaten und Krieger. Von Mund zu Mund ging die „Kellame“. Das gleiche gilt von der Zeitschrift „Der Psychokrat“, von der Frau Rogge sagt: „Der kleine Kreis, der sie liebt, untrüchlich und geistig ungewapnet, ahnt größtenteils wohl gar nicht, was ihm da unter den Schleihergewändern von „Manneslehre“ usw. in Wahrheit nahe gebracht werden soll.“

Ein jeder kann sich an den Fingern abrechnen, daß der Defekt eines Zeitschrift, die unter den allerschlimmsten Kapiteln der vaterländisch-völkischen Presse sieben Jahrgänge erreicht und des Weltbestehens sicher bleibt, kein sehr kleiner sein kann. Dazu entrug der Verlag noch 1 1/2 Jahre einen Geschäftsführer, der sich als bester Saboteur erwiesen hat. Was so Lebensjahre ist, darauf können die herabsehenden Bemerkungen, von den noch welche folgen, gewiß nicht zutreffen. Es sei denn, man verziele auf die vielblühende infame Wahn „Judenkapital“!

Denn diese Lösung scheint doch unvermeidlich, wenn man glaubt, was Frau Rogge mir unterstellt: „Dem hochachtbaren Mann werden in seinen „Liebeslehren“ Ohrfeigen über Ohrfeigen versetzt. Er kann nur eines tun: solch dreisten Spötter, der ihm niedere Art als Vorbild hinstellt, unmissverständlich an die Luft zu setzen. Wie Selbstverherrlichung mutet es ehr- und freisitzende Frauen an, wenn Männer der heutigen Generation, die sich selber der Waffenwehr entblöhten, die geduldig die Krute fremder Bedrücker ertragen, ... sich mit Aufwendung von „Faust- und Muskelkraft“ schadlos halten am Weibe, sich spreizen mit „erotischem Strömung“. Von der Erotik...“ usw. — Jedes Wort eine beispiellose Verdrehung der Tatsachen. Zum mindesten mir wird hier feiges Verhalten vor dem Feinde vorgeworfen, dagegen als Schandloshaltung: „erotisches Herrtentum“ dem Weibe gegenüber. Für einen Krieger, der erwiesenermaßen mehr vor dem Feinde getan hat, als gewöhnlich verlangt wird, ist eine derartige Beschimpfung schlechthin unerträglich. Noch struppeloser aber ist die Beschimpfung der gesamten Leserschaft meiner Zeitschrift, die ebenfalls in diesen Worten liegt. Denn wenn die Verfasserin nur einige Hefte der Zeitschrift gelesen hat, so muß sie manches Erfolgszeugnis von diesen Lesern gefunden haben. Ohne sie gelesen zu haben, kann man doch nicht eine derartige heftig ablehnende Kritik schreiben.

Nun, die mit mir beschimpften Leser werden es an gebührenden Antworten nicht fehlen lassen. Der „kleine, untrüchliche, geistig ungewapnete Kreis“, der nicht ahnt...“ besteht aus Soldaten und Kriegern aller Alters- und Dienstgrade: Generale, Obersten, Majoren usw., Kampflieger mit dem Pour le Mérite, Rittergutsbesitzern, Univeritätsprofessoren, Ärzten, Richtern, Staatsanwälten, Rechtsanwälten, Leitern großstädtischer Schulweken, Pfarrern, Studenträten und sehr vielen Volksschullehrern, Beamten aller Klassen, aber auch — und darauf bin ich besonders stolz — viel mehr noch Bauern, Handwerkern und Arbeitern. Es ist wahrlich schlimmer als „Verhöhnung“, wenn z. B. Ritter des Pour le mérite und viele kleinere Krieger die oben zitierten Worte über sich ergehen lassen müssen!

Mehr als leichtfertig aber geht die streitbare Frau Pia Sophie Rogge mit Zitaten aus „Manneslehre“ um. Durch solches „Zitieren“ macht man aus dem Landgeleit aus einer Stelle, die eine Heißelung, Verurteilung darstellt, eine Forderung. z. B. wenn sie das Zitat von Seite 48, Bd. 1 in der Weise „Lürl“, daß sie schreibt — mir zuschreibt —: „Temperament, Rasse, Geist und Witz lücht der Mann nur bei Kurtsianen, wo er sich die prüfenden, ihm aber auf die Dauer gefährlich werdenden Sen'ationen je nach Zeit, Begehren und Geldbeutel mietet. Über heiraten tut man „lomas“ nicht.“ Durch die Weglassung der vier Anfangszeilen und die Verwandlung des kleinen Wörtchens „er“ in „der Mann“ entsteht mühselos die brauchbarste Bekuldigung, entsteht aus Verurteilung Forderung. Dann „zitiert“ sie weiter: „Der bei uns fundamentallste Normallober (bei mir heißt es: Moralober! P.), die Bibel, sagt: er soll dein Herr sein!“ Bei uns? Im alten Testament fühlt Paul sich bei uns? — Die Stelle wurde geschrieben ein paar Jahre vor dem Kriege. Aber wenn auch später — gälte dann das „bei uns“ nicht mehr? Sogar bei den Deutschnationalen und weit hinein in alle Parteien gilt die Bibel noch immer. Wer meine Schriften kennt, weiß, daß ich mehr als das alte Testament ablehne. Ich gebe sogar soweit, die angeblischen Redeworte des Evangeliums anzulehnen: „Schlägt dir einer auf den Backen, so biete ihm auch den andern dar. Nimm dir einer den Mantel, so gib ihm auch den Rod. Liebet eure Feinde, tut wohl dem, die euch beleidigen“ und verfolge. ...“ usw. „Unrecht leiden ist besser, als Unrecht tun“. „Der Klügere gibt nach“.

Der judäophrische Wademar Bonfels, dessen Namen und Wert von der Judenpresse in die Seele der Masse geschämert ist, wird auch in der völkischen Presse gelobt. Ich bin wohl bis jetzt der einzige völkische Schriftsteller, der ihn auf die Stelle in

Katten. Soll sich die Schande, die wir beim Tode der Kaiserin erlebt haben, wiederholen? Herr Söllmann selber gibt ja zu, daß Gründe der Staatsicherheit nicht vorhanden sind. Ich nein, jeder vernünftige Politiker weiß ebenso gut wie Herr Söllmann, daß die Sicherheit der Republik von niemand bedroht ist, daß die Gegner dieser Republik ihren Ansichten über sie unmöglichst andächtige Ausdruck zu geben wissen, auch ohne mit den Staatsanwälten in Konflikt zu kommen. Insofern ist das Gesetz also nutzlos und unnötig. Aber, Ihr Herren vom Zentrum und von der Demokratie, wenn es Euch beruhigt und Ihr sonst schlaflose Nächte hättet, so gönnt euch nicht, das Schutzgesetz zu verlängern. Die Deutschnationalen werden sich möglicherweise zuerst ein Weilschen jieren, dann aber, nach der Melodie „Neb' immer Treu und Redlichkeit“, als neugeborene Republikaner doch zustimmen und der von ihnen gelieferte Innenminister wird, schon weil er den Linksparteien zeigen muß, daß er gar nicht „so“ ist, das Gesetz mit aller wünschenswerten Strenge zur Anwendung bringen.

3. Von einem Berliner „außerordentlichen“ Schwurgericht sind mehrere deutsche Männer wegen angeblichen Fememordes zum Tode verurteilt worden. Das Gericht hat aber gleichzeitig Gnadengesuche für seine Opfer eingereicht. Deutschnationale Männer werden finden, das Gericht hätte sich diese Mühe ersparen können, indem es die Angeklagten wegen höchst mangelhafter Indizien freigesprochen hätte. Die Herren Justizminister dagegen werden Freude an einem solchen ihrer eigenen Psyche voll auf entsprechenden Tun empfinden.

4. Der Generalinspektor Dr. Dibelius hat von der Kanzel scharfe Anarisse gegen die preußische Polizei gerichtet und gefordert, daß „die Zustände im gegenwärtigen Polizeiwesen“ einmal gründlich im preußischen Landtag besprochen werden müßten. Herr Dr. Dibelius ist bekanntlich, worauf der Herausgeber des „Reichswart“ schon wiederholt hingewiesen hat, ein ausgesprochener Judenfreund. Er weiß offenbar nicht und will

es nicht wissen, daß in Deutschland die Juden regieren und daß sie für die Mißstände, die bei uns herrschen, in jeder Weise verantwortlich sind. Hoffentlich wird die beleidigte Polizei gegen einen so rührenden Mann mit Nachdruck vorgehen und ihm klar machen, daß ein Judenfreund am allerwenigsten das Recht hat, gegen den Staat zu klagen.

5. „Möge diese schwergeprüfte Bevölkerung (nämlich des Rheinlandes) aus unseren ernstesten Bemühungen erfahren, daß wir alle Kräfte einsetzen, um für sie die Befreiung von der schweren Last der Besatzung zu erreichen. Dieses Ziel möglichst bald zu erreichen, ist unser innigster Wunsch.“ Also sprach der Reichslanzler Dr. Marx, derselbe Herr, der das Ende Deutschlands nahen sieht, sollte einmal die völkische Bewegung die Oberhand gewinnen. Der Reichstag aber klatsche „lebhaften Beifall“.

6. „Für die nach dem Jugendbeschutzgesetz in München zu errichtende Prüfstelle hat der Schutzverband deutscher Schriftsteller Heinrich Mann und Bruno Frank als Prüfer vorgeschlagen. Das Reichsministerium hat zugestimmt und gleichzeitig den Redakteur des Simplicissimus, Dr. Hermann Singheim in die Prüfstelle als Prüfer berufen.“ Diese Nachricht entnehme ich der München-Augsburger Abendzeitung vom — nein, nicht etwa vom 1. April, sondern vom 29. März. Den Reichsinnenminister, dem der Schutz der Jugend anvertraut ist, beglückwünsche ich zu der ebenso feinsinnigen wie zeitgemäßen Art und Weise, mit der er sich diesen Schutz angelegen sein läßt. Wie ich am 1. April aus sicherer Quelle erfuhr, will der preußische Kultusminister Dr. Beder, einer Anregung linksgerichteter Verleger und einem von ihm selber längst gehegten Wunsch folgend, den Simplicissimus als obligatorische Lektüre in den Volksschulen einführen und Heinrich Mann's Romane für Buchstabierübungen in den Kindergärten empfehlen.

7. Und so weiter ad infinitum. U. v. Lühom.

Aus der Bewegung.

Gau Berlin-Brandenburg der N. S. D. A. P.

Geschäftsstelle: Berlin W. 35, Lützowstraße 44, 1. Etage.
Vorsitzender: Kollender 5745.
Geschäftsstunden: Montag bis Freitag von 9.30—6 Uhr, Sonnabends von 9.30 bis 4 Uhr.
Kassenstunden: Montag bis Freitag von 3 bis 6 Uhr nachm., Sonnabends von 2 bis 4 Uhr nachm., außerdem Dienstags und Donnerstags von 10—12.30 Uhr vorm. Geschlossen bleibt die Kasse der letzten und ersten Werktag jedes Monats.
Postfachkonto: Dr. Goebels, Berlin W. 35, Berlin 67 731.
Sprechstunde des Gauvorsitzenden: Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr vorm.

Arbeitsplan:

Mittwoch, 13. April 27: Freiheitsbundeslauna, Viktoriagarten, Wilhelmstraße 114, abends 8 Uhr. Redner: Dr. Goebels. Thema: Leben und Inhalt des völkischen und sozialistischen Staates.
Mittwoch, 20. April 27: Völkischer Geburtstagsfeier im Kriegervereinshaus, Chausseestraße 44. Redner: Dr. Goebels.
Dienstag, 26. April 27: S. A. und S. A.-Mittel in den Wäldern Gellert, Kaiser-Wilhelm-Platz. Redner: Dr. Goebels.
Samstag, 1. Mai 27: Große deutsche Matinee. Näheres siehe Kundgebungen.
Donnerstag, 5. Mai 27: Massenversammlung im Kriegervereinshaus, Chausseestraße 44, abends 8 Uhr. Redner: Dr. Goebels. Thema: Volk in Not? Wer rettet uns? Jacob Goldschmidt!!!
Sonntag, 15. Mai 27: Gauversammlung im Hochbahnrestaurant, Lendelhofstr. 11/12, abends 8 Uhr, nachmittags 3 Uhr.

Tagessprache:

2—3.30 Uhr Geschäftliche Mitteilungen, 3.30—5 Uhr Meierat Dr. D. Lippert. Thema: Aufgaben der nationalsozialistischen Presse, 5—7 Uhr Meierat Dr. Goebels. Thema: Propaganda in Rede und Schrift, 7—9 Uhr Ausdrücke, ab 9.30 Uhr haben außer den Vertretern der Ortsgruppen und Sektionen auch alle interessierten Gaue gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten Zutritt. Jede Gruppe hat mindestens einen Vertreter zu senden.
Dienstag, 17. Mai 27: Reichstagslauna, Lokal wird noch bekannt gegeben. Redner: Dr. Goebels. Thema: Revolution in China.
Dienstag, 24. Mai 27: Massenversammlung in den Hohenzollern Festhallen, Berliner Straße 105. Redner: Dr. Goebels. Thema: China der Chinesen! Deutschland den jüdisch internationalen Ausbeutern!
Sonntag, 29. Mai 27: S. A. Märsch. Näheres durch S. A.-Mittler.

Sektion Köpenick:

Mittwoch, 13. April 27: Mitgliedsversammlung, Stadtr. Bahnhofstraße 1.

Sektion Friedrichshagen:

Donnerstag, 14. April 27: Sprechabend bei Emd. Hochbahnrestaurant, Reichshagenstr. Redner: Dr. Lippert.

Sektion Meißel:

Dienstag, 12. April 27: Sprechabend im Hochbahnrestaurant, Lendelhofstr. 11/12, abends 8 Uhr.

Sektion Kaufdorf:

Dienstag, 12. April 27: Sprechabend Galtens Emil Samann, Frankfurtstr. Redner: Dr. Petrich.

Sektion Arzberg:

Dienstag, 12. April 27: S. A.-Abend bei Schröns, Kaufmühlstraße 2.

Sektion Radeburg:

Sonntag, 16. April 27: Mitgliedsversammlung.

Sektion Stollberg:

Montag, 11. April 27: Großer öffentlicher Sprechabend, Hermanns Reihalle, Jungfernstieg 3—6, am Bahnhof Siedlerstraße. Redner: Dr. Studentkoffi.

Sektion Tegel:

Samstag, 16. April 27: Sprechabend, Tegelvereinshaus, Hauptstr. 6. Redner: Dr. Wehrmann.

Sektion Tempelhof:

Donnerstag, 14. April 27: Sprechabend, Grassels Gesellschaftshaus, Marienstr. 10, abends 8 Uhr. Redner: Dr. Silaradi.

Sektion Brandenburg:

Sonntag, 9. April 27: Öffentliche Versammlung in Brielow, Redner: Dr. Petrich.

Sektion Berlin-Mitte:

Sonntag, 10. April 27: Öffentliche Versammlung in Krieger-Kreuz, Redner: Dr. Petrich.

Sektion Neuenhagen:

Mittwoch, 13. April 27: Sprechabend, Redner: Dr. Drieckel.

Sektion Potsdam:

Sonntag, 10. April 27: Frühjahrsausflug nach Mt-Langerwisch.

Sektion Berlin-Nord:

Mittwoch, 13. April 27: Öffentliche Versammlung im Saal Meise, Redner: Dr. Studentkoffi. Thema: Der Weg zur Macht für den Arbeiter der Stille und der Kraft.

Versammlungskalender für den Gau „Ruhr“.

Sektion Oberhausen:

Sonntag, 10. April 27: Öffentliche Versammlung im evang. Vereinshaus, Turnstraße, außerordentliche Mitgliedsversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird das Erscheinen aller Gaue erwartet. — Der Monat April muß Vernehmlich für unsere Zeitung: „Der nationale Sozialist für Rhein und Ruhr“ werden.

Sektion Rheinhausen:

Die am Samstag, 9. April, abends 8 Uhr, mit Dr. Josef Wagner, Bochum, abgehaltene öffentliche Massenversammlung findet nicht im Restaurant Germania, sondern im Hochmerische Vereinshaus statt. Thema: Nationalsozialismus und Vaterländische Verbände.

Ortsgruppe Düsseldorf:

Dienstag, 12. April, abends 8 Uhr, findet im Lokal Landwehr, Bückerplatz ein S. A.-Abend statt. Zu dem jeder S. A.-Mann anzutreten hat.

Montag, 25. April, abends 8 Uhr, findet hier Dr. Gregor Strasser, Landwehr, über das Thema: „Wer bricht die Ketten des Weltkaptanismus?“ Der Kartentverkauf hat bereits begonnen.

Ortsgruppe Herne:

Mittwoch, 13. April, öffentlicher Sprechabend bei Nordmann, Thema: „Der Lohn.“ Redner: Dr. L. u. S.

Mittwoch, 20. April, geschlossene Mitgliedsversammlung bei Nordmann, Mitgliederkarten mit zwei Lichtbildern sind in der Geschäftsstelle, Bückerplatz 22, amends Umlauf und Einreichung nach München abzugeben.

Ortsgruppe Völkisch:

Sonntag, 17. April (Ostern) vormittags 10 Uhr bei Tenbrink Sprechabend, Schriftführer Dr. Stein bricht über: „Wesen des Nationalkapitals und sein Zinsrenten.“

Jeden zweiten Sonntag im Monat ist Mitgliedsversammlungsabend, vorm 10 Uhr bei Tenbrink, Osterfelderstr. Entschuldigungen gelten nur bei schriftlichem Grund. Dr. Stein.

Ortsgruppe Arnberg:

Samstag, 9. April, abends 8 1/2 Uhr, in der „Börse“, Mitgliedsversammlungsabend. Dr. Stier bricht über: „Demokratie und völkischer Staat.“ Gäste sind mitzubringen. Sprechabend fallen im April aus.

Ortsgruppe Umma:

Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat Mitgliedsversammlungsabend, jeden Freitag abends 8 Uhr im Lokal Schmidt öffentlicher Sprechabend. Freunde und Interessenten müssen mitgebracht werden.

Ortsgruppe Soest:

Mittwoch, 13. April, abends 8 1/2 Uhr, S. A. Abend bei Dr. Kemmer, Wiesenstraße 15.

Mittwoch, 20. April, abends 8 1/2 Uhr, Sprechabend verbunden mit Giltgeburtstagsfeier bei Kemmer.

Mittwoch, 27. April, S. A. Abend bei Dr. Kemmer, Wiesenstraße 15. Erscheinen sämtlicher S. A. ist Pflicht. Freunde sind mitzubringen.

Ortsgruppe Bielefeld:

Dienstag, 12. April, abends 8 1/2 Uhr, Heimabend der Frauengruppe im Kaffee Röhre, Bürgerweg, Gäste sind willkommen.

Mittwoch, 27. April, abends 8 1/2 Uhr, öffentlicher Sprechabend bei Gastwirt W. Thöne, Götterstraße 14. Redner: Dr. Bezirksleiter Hermann.

Dienstag, 28. April, Heimabend der Frauengruppe im Kaffee Röhre, S. A. Bielefeld. Jeden Freitagabend büchlich 8 1/2 Uhr: Büchereingang bei Gastwirt W. Thöne, Götterstraße 14. Thema: Tracht. Erscheinen Pflicht.

Bezirk Münsterland:

Dr. Stier, Frankfurt, bricht in:

Ortsgruppe Radeburg am Sonntag, den 9. April, abends 8 Uhr in öffentlicher Versammlung.

Ortsgruppe Sinnen am Sonntag, den 10. April, abends 8 Uhr in öffentlicher Versammlung.

Ortsgruppe Rheine am Dienstag, den 12. April, abends 8 Uhr in öffentlicher Versammlung.

Ortsgruppe Hofst. Sonntag, den 10. April, vormittags 10 Uhr, öffentliche Versammlung. Dr. Bezirksleiter Hartmann bricht.

Bezirk Verne-Bollme:

Dr. Rosenbaum, Bozen, bricht in:

Sprechabend am Sonntag, den 9. April, abends 8 Uhr: Weidahl am Sonntag, den 30. April.

Der Lannenberg-Bund Groß-Berlin besetzt am 9. April die Gurtstagsfeier des Generals der Infanterie Rudenbott, 8 Uhr abends, im Landwehr-Kaffee am Zoo. Mitglieder werden sich durch die Mitgliedskarten ihrer Verbände aus, eingeführte Gäste durch die auf den Namen persönlich ausgefüllten Einladungen.

Näheres ist durch die dem Lannenberg-Bund angeschlossenen Verbände und das Bureau der „Deutschen Wochenschau“, Nummer 1, zu erfahren.

Büchereingang:

Wegen ins dritte Reich, Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen von Dr. Joseph Goebels. Verlag Franz Eher Nachf., 6. M. h. S., München 2. W. 1927. Preis: Kart. 1.—, 80 Bl.

Unter bekannter nationalsozialistischer Feder und Leitung von Berlin, Dr. Goebels, legt uns in der vorliegenden Broschüre eine Reihe von Briefen und Aufsätzen vor. Themen wie „Propaganda im Wort und Bild“, „Soziale Frage und Jugend“, „Student und Arbeiter“, „Völkertum und Bourgeoisie“ behandelt der Verfasser eingehend, die für jeden Nationalsozialisten neue Gedanken und Wege enthalten für erfolgreiches Arbeiten. So leidenschaftlich Dr. Goebels auch in seiner Tätigkeit als Verfasser unserer nationalsozialistischen Westzeitung ist, genau so zeigt er sich auch als Schriftsteller. In knapper, kurzer Art entwickelt er seine Gedanken, die für jeden Parteigenossen, aber auch für die noch zu gewinnenden Anhänger, verständlich sind. Diese Broschüre bildet einen neuen Bestandteil zu der bereits bestehenden Parteiliteratur und empfiehlt wir sie jedem Lesenden.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst v. Reventlow, Potsdam. Für den Verleger: Dr. S. A. Berlin, Verlag „Der Reichswart“, Verlagsges. m. b. H., Berlin SW 11, Fernburger Str. 30. Druck: Neudeutsche Verlags- und Vertriebs-Gesellschaft m. B. O.



VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber

ADOLF HITLER

Zentralorgan der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Größte antisemitische Tageszeitung

Bezug nur durch die Post
monatlich R.-Mk. 3.25

Probenummern vom Verlag

Frz. Eher Nachf. München NO 2

Bismarcks Gedanken und Erinnerungen

Vollständige Ausgabe: 3 Bde., geb. 12.00 Mk., Ganzleinen 16.— Mk.
Große Ausgabe: 5 Bde., Ganzleinen 18.— Mk., halbleder 22.— Mk.
Neue Ausgabe auf Zinnblechpapier, alle 3 Bde. in einem flexiblen Band geb. 8 Mk., in Leder geb. 12.— Mk.

v. Trolch: Deutsche Denkmalspolitik im Weltkrieg. In halbleder, 16.— Mk., Ganzleinen 18.— Mk., halbleder 22.— Mk.

v. Trolch: Erinnerungen. In halbleder 8.00 Mk., halbleder 12.— Mk., Ganzleinen 15.— Mk.

Zücht Philipp zu Culeburg: Aus 50 Jahren. In halbleder 12.— Mk., Ganzleinen 15.— Mk.

Haller: Leben des Fürsten zu Culeburg. Ganzleinen 15.— Mk.

Dietrich Schaefer: Aus meinem Leben. Gebunden 3.— Mk.

Bücher von Graf E. Reventlow:

Monarchie? 1926. Geheftet 2.— geb. M. 3.—
Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner (1906) geb. M. 3.—
Minister Stresemann als Staatsmann u. Anwalt d. Volksgewissens, nur noch geb. M. 2.50
Völkisch-Kommunistische Einigung? 1924 Kart. M. 1.20
Welt, Volk und Ich. 1910. geb. M. 2.—
Deutschlands auswärtige Politik von 1888 bis 1914 Ganzleinen. M. 10.—
Politische Vorgeschichte des großen Krieges (nur noch geheftet) M. 5.—

Bücher von Dr. Hans F. K. Günther:

Rassenkunde des Deutschen Volkes. In Ganzleinen gebunden . . . M. 12.—
In Halbleder gebunden (Liebhaber-Ausgabe) M. 16.—
Rassenkunde Europas. 2. Auflage. Mit 20 Karten und 363 Abbildungen
In Ganzleinen gebunden M. 8.—
Der Nordische Gedanke. Mit einer Bildtafel. 24 Abbildungen und
5 Karten. Geheftet M. 4.50, Ganzleinen, gebunden M. 6.—
Adel und Rasse. Mit 127 Abbildungen. Ganzleinen M. 6.—
Rasse und Stil. Mit 80 Abbildungen. Ganzleinen M. 6.50

Bücher von Adolf Bartels.

Geschichte der deutschen Literatur. Bd. I. Vom Mittelalter bis zur Klassik. 2. Aufl. 1909. — Bd. II. Von d. Romantik bis zur Jahre 1871. 2. Aufl. 1912. — Bd. III. In Vorbereitung
Die deutsche Dichtung von Hebel bis zur Gegenwart. 1. Die Alten, gebd. M. 5.50 II. Die Jüngeren, gebd. M. 7.—
III. Die Älteren, gebd. M. 7.—
Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft. Eine gründl. Erörterung 88. 233 Seiten, geb. 6. M., geb. M. 7.80. — Heinrich Heine — auch ein Deutscher! 1908. 3.—. Seine —. Entlossen. 1908 2.—. — Deutsch-jüdische Gedichte. Ganzleinen. 6 Bl.

Hans Grimm Volk ohne Raum

Der große deutsche Schicksalsroman

Zwei Bände, geb. 20 Mark
in Ganzleinen geb. 25 Mark
Auch in 3 Monatsraten.

Dies Buch ist das wichtigste aller in den letzten Jahren erschienenen Erzählungsbücher. Dies ist der Roman der kleinen Leute. Dies ist der Roman der großen Politik. Dies ist der Roman des deutschen Volkes. Dies ist der Roman, der die Fragen der Welt umfaßt.

Der neue Henry Ford Das große Heute Das größere Morgen

Preis geheftet 6 Mark
in Ganzleinen 9 Mark
in Halbleder
12,50 Mark

Theodor Frisch „Die Sünden der Großfinanz“

(128 Seiten Oktav)
Mk. 1.60; gebunden Mk. 2.40

Dr. Weiß Asthma- Kurhaus Bln.-Südende.

Erinnerungen einer Keppeltlofen

Ein Lebensbuch
von Edith Gräfin Sulburg.

Mit dem neuesten Bilde der Verfasserin.
In Ganzleinen gebunden 7,50 Mark.

Der kleine Buchverleger: Die „Erinnerungen einer Keppeltlofen“ gehören zu den bedeutendsten Büchern, die uns die letzten Jahre gebracht haben.

Alldeutsche Blätter: . . . daß dies eines der besten deutschen Erinnerungsbücher überhaupt ist. Ein Buch, ohne einen roten Funken, ohne eine langweilige oder bedeutungslose Seite; ein prächtiges Kulturbild.

Deutsche Zeitung: Ein wunderschönes Buch . . . vor dem man nur mit Erschütterung stehen kann. . . das Buch ist mit erlebter Geschichte. Deutsche Front: Ein Buch, das man nicht gern verliert, wie der Kammstrich lautet.

Ein Buch, das man nur mit großer Begeisterung lesen kann, das einen deutschen Völkler verlangt. Einem solchen greift es ans Herz . . . das sind nicht Erinnerungen einer Keppeltlofen, sondern einer Eshäftigen, die sich vor der Wahrheit und vor ihrem Volkstum beugt.

Buchverlag-Abteilung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Fernburger Str. 30 Tel.: (Lühom 8082)

Postgebühren: Berlin 887 14 — Bei Vorbestellung portofrei — Sonst gegen Nachnahme